

Muslime und der Kargil-Konflikt

Von Asghar Ali Engineer

Wie allen vorangegangenen Krisen mit dem muslimischen Nachbarn Pakistan, so geriet auch diesmal die größte religiöse Minderheit Indiens in das Kreuzfeuer der Kritik. Die Muslime werden von hindu-radikaler Seite seit jeher verdächtigt, die "fünfte Kolonne" des Erzfeindes zu stellen. Der Autor räumt mit diesen Vorurteilen auf und beleuchtet kritisch die Ereignisse der zurückliegenden Wochen und ihre Konsequenzen für das Verhältnis von Hindus und Muslimen.

Der Kargil-Konflikt scheint ersteinmal vorüber. Unter internationalem Druck und dem Druck der indischen Armee zog Pakistan die Eindringlinge aus der Region zurück. Pakistan hat einerseits eine demütigende militärische Niederlage erlitten und sich andererseits auf internationaler Bühne in eine diplomatische Isolation manövriert.

Die Hoffnung bleibt, daß sich solche Abenteuer, ausgetragen auf dem Rücken Unschuldiger, in Zukunft nicht wiederholen werden. Der Kargil-Konflikt wirft jedoch auch viele Fragen auf, die es zu beantworten gilt. So die Frage nach dem Verhalten der hindu-nationalistischen Kräfte, der sogenannten 'Sangh Parivar', und anderer kommunistischer Kräfte in bezug auf die Muslime. Die 'Bharatiya Janata Party' (BJP) betont ihren Wandel im Verhältnis zu den Minderheiten und hält sich zugute, daß es während ihrer Regierungszeit weder auf Bundes- noch auf Landesebene zu Ausschreitungen gekommen sei. Ihr Slogan "Gerechtigkeit für Alle und Diskriminierung von Niemandem" entpuppt sich vor dem Hintergrund des Kargil-Konflikts jedoch als hohle Phrase.

Wie es Brauch der 'Sangh Parivar' ist, schuf diese durch subtile und offene Propaganda eine Atmosphäre des Mißtrauens, die über den ganzen Konflikt hinweg die Loyalität der Muslime zu Indien in Frage stellte. Der Studentenflügel der BJP ('Vidyarthi Parishad') lancierte eine böswillige Kampagne gegen den bekannten Islamgelehrten Maulana Abul Hasan Nadvi - eine Kampagne der Lügen und der Desinformation. Ihm wurde vorgeworfen, Gebete für die "Märtyrer von Kargil" verweigert zu haben. Trotz der Dementis des Maulanas wurde die Kampagne fortgesetzt, die für ihn daher so gefährlich war, da er bereits zuvor der Kolaboration mit dem pakistanischen Geheimdienst verdächtigt worden war und sein Haus daraufhin des

nachts durchsucht wurde. Durch diese Verdächtigungen und den Rufmord wurde gleichermaßen die gesamte muslimische Gemeinschaft verdächtigt, denn der populäre Maulana ist nicht nur ein Gelehrter von internationaler Reputation, sondern auch seine Loyalität zu Indien steht außer Frage. So gehört er einer Schule innerhalb der 'Ulama' an, welche die Teilung des Subkontinents grundsätzlich ablehnt. Der einzige Grund für die Verfolgung durch die 'Sangh Parivar' ist in ihrer ideologischen Aversion gegen die Muslime zu sehen.

Gleichzeitig begann die 'Shiv Sena' eine Aktion, in deren Kreuzfeuer sich der berühmte Filmschauspieler Dilip Kumar befand. Er wurde von den 'Shiv Sainiks', den Parteisoldaten der radikalen Hindu-Partei aufgefordert, seinen ihm von Pakistan verliehenen 'Nishan-e-Imtiaz-Preis' zurückzugeben. Kumar hatte seiner Zeit sogar bei der Entgegennahme des Preises, obwohl es eigentlich in einem demokratischen Staat nicht notwendig gewesen wäre, die Erlaubnis von Premierminister und Präsident eingeholt. Just zum Zeitpunkt der Kargil-Krise wurde er nun aufgrund dieser Auszeichnung unter Druck gesetzt, die ihm nicht nur für seine schauspielerischen Fähigkeiten, sondern auch wegen seines sozialen Engagements und seiner Verdienste um die Völkerverständigung auf dem Subkontinent verliehen worden war. Auch ihm wurde seine Loyalität zu Indien abgesprochen. Dilip Kumar zieht

in Betracht, aufgrund wiederholter Demonstrationen vor seinem Haus und der Angst vor Übergriffen, seinen Wohnort Bombay zu verlassen.

Das Vorurteil der unpatriotischen indischen Muslime ist tief in den Vorstellungen der 'Sangh Parivar' verwurzelt. Tatsache ist jedoch, und davor kann sich kein Beobachter der sozio-politischen Szene in Indien verschließen, daß sich das Verhalten der indischen Muslime zu Pakistan, vor allem unter den Urdu-sprechenden Muslimen des Nordens, stark gewandelt hat. Das politische Geschehen des Subkontinents ist hochdynamisch und politische Vorstellungen wechseln sehr schnell.

Die Haltung der Muslime begann sich nach dem Auseinanderbrechen Pakistans (Entstehung von Bangla Desh) im Jahre 1971 radikal zu verändern. Letzte Sympathien gingen verloren, nachdem es in Karachi zum Ausbruch des ethnischen Konflikts gegen die 'Mohajirs' (die Urdu-sprechenden Immigranten) gekommen war. So wird man heute nur schwerlich auf einen indischen Muslim treffen, der Sympathien für Pakistan auf der Basis von Religion, Kultur oder Sprache hegt. Indische Muslime haben die Zwei-Nationen-Theorie nie akzeptiert, bzw. diejenigen, die sie akzeptiert haben, sind nach Pakistan ausgewandert. Aber es gab ein Maß an religiös-kultureller und linguistischer Sympathie, mehr aus kulturellen Gründen und den bestehenden Verwandtschaftsverhältnis-



Noch vor wenigen Wochen standen die Zeichen auf Versöhnung, als sich Indiens und Pakistans Premierminister trafen (Foto: Shankar Chakravarty)

sen. Selbst das verlor durch die Ereignisse wie dem Auseinanderbrechen Pakistans und dem ethnischen Konflikt an Bedeutung.

Indische Muslime standen niemals in Treue zu Pakistan, sie hegten ein gewisses Maß an Anteilnahme. An dieser Stelle sollte man eine klare Unterscheidung zwischen "Loyalität" und "Sympathie" machen. Heute besteht kaum noch Sympathie für Pakistan. Man kümmert sich ausschließlich um die eigenen Verwandten und Freunde.

Ich sprach mit vielen Muslimen privat und vertraulich über ihre Haltung zum Kargil-Konflikt und der Rolle Pakistans. Ich traf dabei auf keinen einzigen Muslim, der Pakistans Aktionen in Kargil rechtfertigte. Das Maß an Empörung unter ihnen war das gleiche wie unter allen anderen Bürgern. Auch in ihren Unmutsbekundungen standen sie ihren Hindu-Mitbürgern in nichts nach. In diesem Zusammenhang muß die Rolle der Urdu-sprachigen Printmedien lobend erwähnt werden. Ich wünschte, die Mitglieder der 'Sangh Parivar' würden die

Urdu-Presse aus Bombay oder Hyderabad lesen, um ihre eindeutige Haltung für die indische Seite kennenzulernen. In der in Bombay erscheinenden 'Inquilab' wurde unzweifelhaft Partei für die indischen Soldaten ergriffen und ihr Einsatz sogar glorifiziert. Dasselbe läßt sich auch für andere muslimische Zeitungen sagen.

Viele muslimische Soldaten haben ihr Leben für ihr Heimatland Indien verloren. Es gibt viele tragische Berichte, in denen deutlich wird, wie stolz die Eltern auf ihre Söhne sind. Bedauerlicherweise werden diese Fälle nicht mediengerecht verbreitet. Es würde ungeheure Auswirkungen auf die Beziehungen von Hindus und Muslimen haben. Trotz allem versucht die 'Sangh Parivar' Unruhe unter den Muslimen zu schüren. Das Verbrennen des Konterfeis von Nawaz Sharif, das Provozieren mit anti-muslimischen Slogans führt nicht selten zu Ausschreitungen zwischen Muslimen und den 'Parivar'-Anhängern.

Wer sind denn überhaupt die Patrioten? Sind diejenigen, die in Kriegszeiten

interne Konflikte anfachen, wahre Patrioten? Es ist schade, daß in Zeiten, in denen ein grundsätzlicher Einstellungswandel der indischen Muslime zu verzeichnen ist, die Haltung der 'Sangh Parivar' zu Minderheiten im allgemeinen und zu den Muslimen im besonderen unverändert bleibt. Es ist ihre ideologische Einstellung, die es ihnen nicht möglich machen, Veränderungen in ihrer Umgebung wahrzunehmen. Die Loyalität der Muslime zu Indien war immer unzweifelhaft. Intensiviert würde diese, könnten sie sich in diesem Land auch sicher fühlen. Sie konzentrieren sich heute mehr denn je auf Bildung und ökonomischen Fortschritt. Sollte die 'Sangh Parivar' wirklich patriotisch sein, würde das eine sichere Zukunft für die Muslime bedeuten und ihren Patriotismus vervielfachen.

Der Autor ist Direktor des Instituts für islamische Studien in Bombay. Bearbeitung und Übersetzung Dirk Geilen

(weitere Berichte über den jüngsten Kashmirkonflikt im Pakistan-Teil dieser Ausgabe)

Arundhati Roy führt Solidaritätsmarsch ins Narmada-Tal

Sitzstreik gegen Überflutung geht weiter

von Rainer Hörig

Der Monsunregen findet kein Ende. Von einer Bambushütte in dem winzigen Adivasi-Dorf Domkhedi aus beobachten rund 50 Aktivisten die schlammbraunen Wassermassen, die sich langsam auf sie zu bewegen. Nach heftigen Regenfällen bildet sich im Stausee hinter dem Sardar Sarovar-Damm ein Rückstau, der den Wasserstand ruckartig in die Höhe drückt. Doch selbst für den Fall, daß die Flut ihre Hütte erreicht, haben die Insassen geschworen, dort zu bleiben. Sie setzen bewußt ihr Leben ein, um der Öffentlichkeit die Brutalität der durch den Staudamm hervorgerufenen Überflutung vor Augen zu führen. "Wir Adivasi sind für ein Leben im Wald geboren, woanders finden wir uns nicht zurecht," erklärt die Bäuerin Pervi Bhilala vom Stammesvolk der Bhil, die an den Protesten teilnimmt. "Dieses Land und der Wald drumherum bedeuten alles für uns, schließlich ernähren sie Mensch und Vieh. All das werden wir verlieren, die Äcker, das Vieh, den Wald, selbst unsere Götter werden untergehen. Unser Leben wird ruiniert. Wir haben keine andere Wahl als hier zu bleiben!"

Der Ernstfall trat am 11. August ein. Nachdem der Stausee innerhalb weniger Stunden um acht Meter angestiegen war, trat das Wasser um Mitternacht über die Schwelle in die Hütte der Demonstranten und zwang sie aus ihren Schlafstätten. Als der Morgen graute, standen sie bis zu den Hüften in den trüben Fluten. Das Wasser stieg auch während des Tages weiter, und in der fernen Distrikthauptstadt Nandurbar/Maharashtra

setzte sich eine Polizeikolonnie in Bewegung mit dem Auftrag, das Ertrinken der Aktivisten zu verhindern. Medha Patkar von der Narmada Bachao Andolan und 61 Aktivistinnen wurden verhaftet und in Gewahrsam abgeführt. Dabei sei es ihren Angaben zufolge zu Rangeleien und Schlägen gekommen. Wenig später nahm eine andere Gruppe den Protest wieder auf. Einen Tag später ließ man die Gruppe um Medha Patkar wieder frei. Patkar erklärte, sie wolle die Aktion in Domkhedi fortsetzen: "Der Widerstand tritt jetzt in eine entscheidende Phase. Wir wollen endlich Antworten auf all die Fragen, die wir in die Debatte geworfen haben. Falls der Damm weitergebaut werden sollte, werden wir den Freitod im Wasser wählen!" Eine Woche vor diesen dramatischen Ereignissen hatte ein Solidaritätsmarsch durch das Überflutungsgebiet die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die prekäre Lage im Narmada-Tal gelenkt.

"Rally for the Valley"

Trommeln und Schalmeien kündigen in Indien stets große Ereignisse an. Bauersfrauen in knallbunten Saris, neugierige Kinder und wettergegerbte Landmänner säumen die staubigen Straßen im Dorf Patrad, als Demonstranten mit Fahnen und Transparenten Einzug halten. Vornweg, gleich hinter den Musikern, marschiert eine zierliche Frau mit lockiger Haarpracht